



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Bad Homburg v.d.H., 1957

Ein Gang durch den Fruchthof Berlins

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93949)

Wir treten in einen abgeteilten Raum, sehen ein großes, sauberes Fach. Hier liegen in bester Ordnung die Werkzeuge, von denen viele, eigenartig geformt, einem bisher noch nie zu Gesicht gekommen sind. Wir nehmen einen Hammer in die Hand. Er ist sichelförmig gebogen, läuft an einem Ende in einer Spitze aus, während er sich am anderen hakenförmig verdickt. Das ist der Ziegelhammer; er unterscheidet sich ganz wesentlich von dem danebenliegenden Schieferhammer.

Wir legen die Hämmer wieder an ihren Platz. Rüstzeug steht daneben und auch der Fahrstuhl. Dieser besteht aus einem schmalen Brett, der sog. Kanzel, und einem Flaschenzug. Er gleicht den Arbeitsstühlen, die von den Matrosen bei Anstricharbeiten an den Seitenborden und Schornsteinen der großen Seeschiffe benutzt werden. „Das ist der Mauerstuhl und das der Deckstuhl“, der Meister weist auf einige Gestelle.

Dann tritt er an einen Schrank und öffnet ihn. In ihm hängen sorgsam aufgereiht verschiedene Sicherheitsgurte und -leinen zum Anseilen bei Arbeiten auf steilen Dächern. Man sieht es den Ausrüstungen an, daß sie dauernd gepflegt werden. Die Karabinerhaken sind blank, und das Lederzeug ist gefettet. „Sorgfalt in den kleinsten Dingen“, meint er abschließend, „ist das Haupterfordernis in unserem Beruf“.

Ein Gang durch den Fruchthof Berlins

„Fünf Jahre Fruchthof Mariendorf! Wer hätte geglaubt, daß sich in so kurzer Zeit hier ein Großmarkt entwickelt, der in der Lage ist, den gesamten West-Berliner Obst- und Gemüsekleinhandel zur vollsten Zufriedenheit mit Ware zu beliefern. Fast aus dem Nichts wurde hier Vorbildliches geschaffen, aus zerfallenen Hallen ohne Kühlhaus, mit Zufahrt auf schlechten Straßen ist im Fruchthof ein idealer Großmarkt für Obst- und Südfrüchte entstanden.“

So las ich zu Hause in dem Sonderheft „Fünf Jahre Fruchthof“.

Das klingt so sachlich — nüchtern, es läßt aber ahnen, daß in diesen Sätzen die Wörter „Arbeit, Fleiß und Schweiß“ sich schamhaft verstecken. Es ist eben unter erschwerten Verhältnissen geschafft worden, eine besondere *Speisekammer für den Magen West-Berlins* zu errichten. Solch eine Speisekammer mit eingebauten Kühltischen sieht aber doch ganz anders aus, als ich es mir vorgestellt hatte ...

Noch stehe ich etwas unschlüssig am Eingangstor zum Fruchthof.

Da taucht plötzlich in einiger Entfernung eine Schulklasse mit ihrem Lehrer auf. Sie haben wahrscheinlich heute Wandertag! Doch da hatte ich mich geirrt. Die Jungen im Alter von etwa 14 Jahren schwenken durchs Tor. „Wo wollt Ihr denn hin?“ frage ich die ersten. „Zur Fruchthofbesichtigung!“ Jetzt war auch mein Entschluß gefaßt. „Gestatten Sie, Herr Lehrer, daß ich mich Ihnen anschließe?“ „Warum denn nicht!“ Und nun „wanderte“ ich mit. Ich wollte doch auch einmal diese *Stätte der Arbeit* kennen lernen. Irgendwo in meinem

Herzen lag noch in einer kleinen Ecke versteckt die alte Sehnsucht nach fernen Meeren und Erdteilen, nach stillen Inseln mit Kokos-Palmen und Bananenhainen. Oder hatte mich bei dem Wort „Südfrüchte“ nur „Süd“ begeistert? Dieser Süden, den einst Goethe als Land der Sehnsucht im „Mignonlied“ besungen hat:

„Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühn,
im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
die Myrte still und hoch der Lorbeer steht“ . . .

Mit solchen Gedanken beschäftigt, trottete ich hinter der Klasse her. Sie war inzwischen in der *Geschäftsstelle* der „Fruchthof-Genossenschaft“ angelangt. Da kam auch schon die *Geschäftsführerin*, eine Frau in den besten Jahren, die nicht soviel wie ich mit ihren Gedanken spazieren gehen konnte. Schon stellte ein Junge die erste Frage: „Wozu haben Sie hier im Regal die vielen Kästen?“ „Das ist eine Kartei, mein Junge. Zieh mal einen der Kästen heraus! — So, und nun nimm eine Karteikarte! Du erfährst aus ihr die Größe eines Verkaufsstandes im Fruchthof und kannst den Mietspreis dafür ablesen. Wir haben ja hier 146 ansässige Mieter. Gleichzeitig ersiehst Du auch, was der Mieter für Kühlräume hat, und mit wieviel Lastkraftwagen er den Parkplatz benutzen kann. Ja, und dort in diesem Kasten findet Ihr die Karten für die Lohn- und Gehaltsabrechnungen der Arbeiter und Angestellten des Fruchthofes.“ Es war ein richtiger Büro- und Kassenbetrieb hier. Mieten kamen ein, Löhne wurden gezahlt. Alles war nüchtern und zweckmäßig, denn in solch einer großen Anlage muß alles wie am Schnürchen klappen.

Noch spürte ich nichts vom Duft der Südfrüchte, nur das Klappern einer Schreibmaschine sang uns ein Abschiedslied. . . . Endlich kamen wir nun doch in das gelobte Land. Die Halle I war ein großer, langer Zweckbau. Im weißen Kittel standen dort der *Halleninspektor* und der *Hallenmeister*. Dieser war ein älterer Herr mit viel Humor. Er hatte die Aufgabe bekommen, die Klasse durch die Anlagen des Fruchthofes zu führen.

„Jungen, macht schön die Augen auf! Hier gibt es viel zu sehen; für Träumer ist der Betrieb aber gefährlich; denn Lastkraftwagen, Elektrokarren und Eisenbahnwaggons gehen mit einem Schläfer nicht so zart wie Mutterhände um.“ Er wurde für kurze Zeit abberufen.

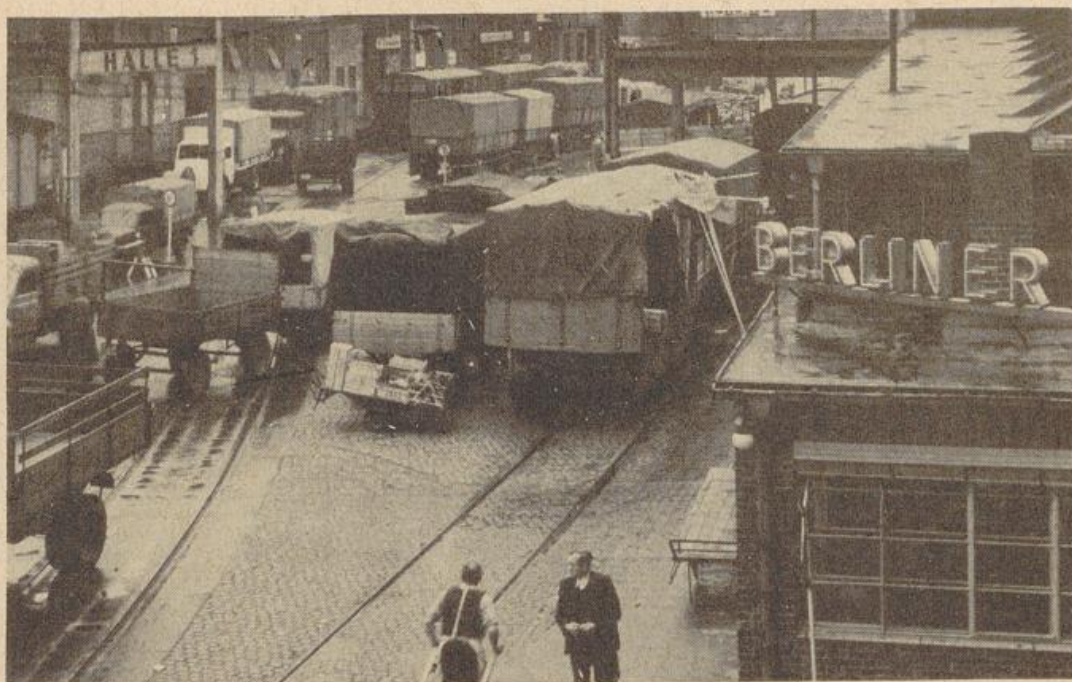
Inzwischen blickten wir uns in der Halle um: 10 000 qm soll sie groß sein. Ich rechne nach: das sind ja 1 ha oder beim Bauern 4 Morgen Ackerland. Breite Betonstraßen durchziehen sie. Richtig, da steht ja unser Hallenmeister vor einem Waggon, in der Nähe davon ein gewaltiger Fernlaster. Er schlichtet gerade einen kleinen Streit zwischen zwei Gemüsehändlern, weil sie sich über den Ausladeplatz nicht einigen konnten. Schnell muß das Ausladen geschehen; denn die „Saisonwaren“ wie Rhabarber, Spinat oder Spitzkohl sind empfindlich.

Wir gehen den Geleisen nach und stehen vor der Halle plötzlich vor einer Rangierlokomotive. „He, Lokführer, wieviel Waggons führen Sie hier täglich herein?“ „Heute waren es bis jetzt 28 mit Bananen. Auf dem Güterbahnhof Grunewald kommen sie aus Hamburg an. Von dort werden sie in den Fruchthof gebracht.“ Wenige Schritte weiter stehen wir am Rande des Parkplatzes für die Lastkraftwagen.

„Täglich brausen bis zu 1000 Fahrzeugen durch das Eingangstor zum Fruchthof,“ meint unser Hallenmeister, „sie müssen doch Platz zum Parken haben.“ Es herrscht hier Großbetrieb – ein ewiges Kommen und Gehen. Da hält gerade ein Fernlaster. „Hallo, Fernfahrer, Sie kommen aus Hamburg, was brachten Sie mit?“ „Spitzkohl, Hamburger Kohl!“ „Und wie war es auf der Autobahn?“ „Wenig angenehm, wir hatten wegen Ausbesserungsarbeiten an der Straße viele Umleitungen und Kontrollen.“ „Fahren Sie leer zurück oder was laden Sie für die Rückfahrt?“ „Diesmal werden Maschinenersatzteile für eine Hamburger Firma aus einer Berliner Produktionsstätte mitgenommen.“

So sieht es in der Wirtschaft aus: die eine Hand gibt, die andere empfängt. Ungeheuer groß sind die Mengen, die befördert werden. Unser Hallenmeister hat auch gleich ein paar Zahlen zur Hand, wieviel Waren alle Transportmittel im Jahre 1953 zum Fruchthof brachten: 104 000 t Gemüse, 108 000 t Obst und 8 000 t Trockenfrüchte.

Über die Ladestraße führt uns der Weg zur Halle II.

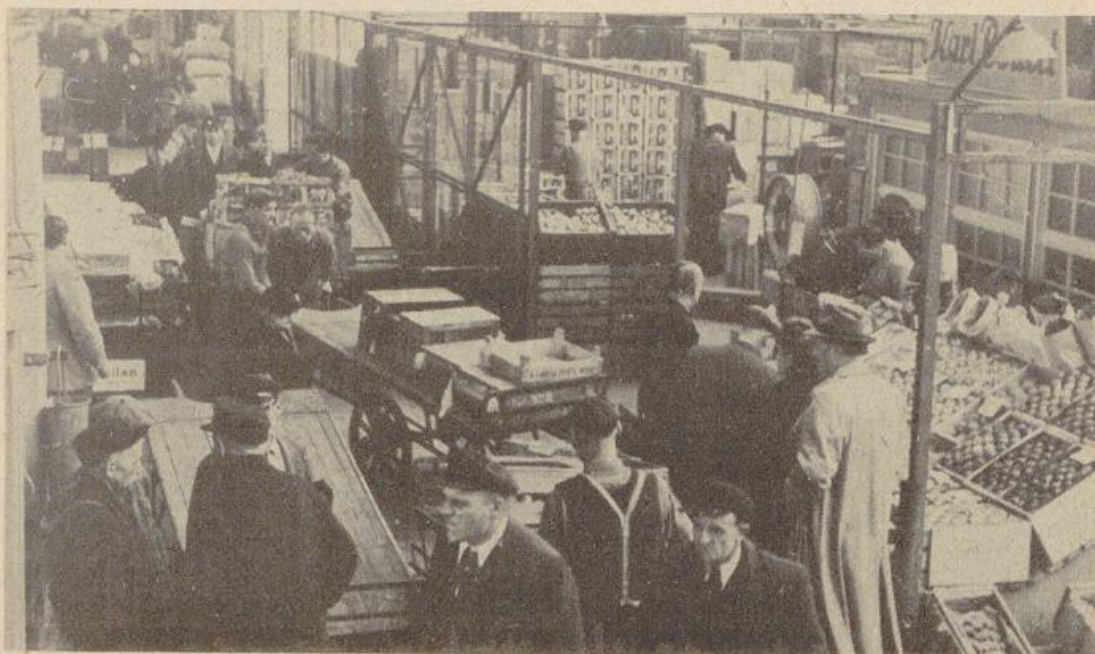


Ladestraße zwischen Halle I und II

Draußen wie drinnen ein geschäftiges Treiben. Zwischen den parkenden Autos eilen sehnige *Transportarbeiter* mit zweirädrigen Handkarren umher, dazwischen tauchen auch die bekannten Elektrokarren mit Waren bis zu 50 Ztr. auf.

Wir achten zunächst auf die Stände der *Großhändler*, die die Waren aus Westdeutschland und dem Ausland nach Berlin einführen (Importeure). Durch Fernschreibapparate stehen sie mit der Welt in schnellster Verbindung. Aber sie sitzen nicht nur in dem kleinen Büro bei ihrem Stand, sondern tätigen auch davor mit *Einzelhändlern* Verkaufsabschlüsse. Wir können solchen Kaufabschluß beobachten. Einzelhändler: „Morjen, Fritz, was kosten heute bei Dir die Kirschen?“ Großhändler: „Sie sind im Preis gefallen!“ Einzelhändler: „Mensch, Deine Kirschen schielen ja!“ (Überreife Kirschen „schielen“ nach dem Gewitter.) Schließlich wird man sich doch einig, wenn auch die Sprache rau und urberlinisch ist. Wie in alten Zeiten herrscht hier auch heute noch die Sitte, durch Handschlag den Kaufabschluß zu bekräftigen. Alle Preise richten sich nach *Angebot und Nachfrage*. Festpreise gibt es hier nicht. Beide Seiten — Verkäufer und Käufer — müssen neben mancherlei Sachkenntnissen auch über eine gehörige Portion Erfahrung verfügen. Der Großhändler braucht tüchtige Mitarbeiter für Büro oder Transport. Verschiedentlich lasen wir Schilder mit der Aufschrift: „Guter Rechner wird eingestellt“ oder „Jüngerer Arbeiter gesucht“.

Im allgemeinen sind die Hauptgeschäftszeiten frühmorgens zwischen 5 und 8 Uhr; denn die Hausfrau will in den Vormittagsstunden das frische Gemüse auf dem Markt oder im Laden kaufen.





Der breite Gang im Kühlhaus

Der Hallenmeister mahnte zum Weitergehen. Noch zwei wichtige Teile der großen Arbeitsstätte wolle er uns zeigen, den *Bananenreifekeller* und die *Kühlräume*.

Im Bananenreifekeller wird einer unserer jungen Freunde besonders lebendig. Hier arbeitet ja sein Vater, der selbst einmal auf den Kanarischen Inseln Bananen geschlagen hatte. Er weiß wirklich gut Bescheid und erzählt: „Grün erreichen die Früchte unsere Stadt. Sie sind zu dreiviertel reif. Sie wurden roh gepflückt und auf Dampfer verladen.

Hier wie auch später im Eisenbahn-

waggon muß die Temperatur bei $+ 8^{\circ} \text{C}$ gehalten werden. „Geschieht das nicht, dann würden 20 Tage Dampferfahrt und vielleicht 4 Tage Bahnfahrt eine nicht gewünschte vorzeitige Reifung der Bananen herbeiführen.“ Jetzt sehen wir im Bananenkeller Gasflammen, die eine Temperatur von $+ 18^{\circ}$ bis $+ 20^{\circ} \text{C}$ erzeugen und dadurch langsam die Bananen zur Reife bis zum Abruf durch die Händler bringen. In langen Reihen hingen die Stauden von der Kellerdecke herab, die einst im feuchtwarmen Klima zwischen gewaltigen Blättern geboren wurden.

Aus der Wärme dieser Keller ging es jetzt in die Kühlräume. Welch ein Gegensatz! „Na, Jungens, schätzt mal hier die Temperatur!“ Und sie schätzten und verschätzten sich bis auf zwei, die die richtige Antwort fanden: $+ 4^{\circ} \text{C}$.

Wichtig sind hier die Luftzirkulationskanäle, die stets für Frischluft in den einzelnen Kühlräumen sorgen. Auch kann im Bedarfsfalle feuchte Luft (z. B. bei Kohlsorten) in einzelne Räume geführt werden. Gewöhnlich liegen die Kühlraumtemperaturen bei 0° bis $+ 4^{\circ} \text{C}$ und einem Feuchtigkeitsgehalt der Luft zwischen 75 und 96%.

Die Gänge im Kühlhaus sind breit angelegt, so daß die beladenen Handkarren bequem in die einzelnen „Kühlschränke“ gefahren werden können.

Für die verschiedenen Arten der eingelagerten Güter bestehen Empfehlungstabellen, und zwar für Temperatur und Feuchte der Kühlraumluft. Wissenschaft und Erfahrung haben dabei Hand in Hand gearbeitet. Wir alle waren dem Hallenmeister dankbar für seine Aufklärungen.

„Wenn wir den ersten Salat oder Spinat zu Beginn eines Jahres essen, dann müssen wir wissen, daß er — in Holland gepflückt — auf der Fahrt liebevoll und mit Fleiß umhegt wurde und durch eine zweckmäßige Lagerung im Fruchthof frisch auf Mutters Küchentisch kam. Es ist ein langer Weg vom Erzeuger zum Verbraucher.“